

Assassin's Creed Unity: Nothing is True

Pairs 1774 | Pierre Bellec | Charles Dorian | Shay Patrick

Cormac | OC

Von MlleBellec

Kapitel 8: X-Mas Special: Red

Halli Hallo und fröhliche Weihnachten allerseits!

Dieses Chapter ist eine kleine Weihnachtsepisode zu Renée und Bellec und spielt von den aktuellen Geschehnissen aus betrachtet, ein paar Monate in der Zukunft. Das nächste reguläre Kapitel, knüpft dann wieder direkt an Kapitel 7 an.

Viel Spaß beim Lesen und Kommentieren!

X-Mas Special: Red

Die Glöckchen der Ladentüre verabschiedeten Renée, als sie den Textilladen verließ. Sie konnte immer noch nicht glauben, was sie da eben tat. Das Geld, das sie bei der letzten Eskortierung eines Adligen dankend erhalten hatte, gab sie nun für Wolle und Stricknadeln aus. Wenn ihr mal jemand gesagt hätte, dass sie das Stricken lernen würde, hätte sie diesen jemanden bestimmt für verrückt erklärt. Renée konnte kochen und war für Medizin zu begeistern, aber das war es dann auch schon an typischen Frauensachen, die sie ausmachten. Sie lernte lieber das Kämpfen, statt dem Stricken und nun fand sie sich selbst in einer Situation wieder, die sie nie für möglich gehalten hatte.

Doch ständig erinnerte sie sich an den Eskortierungsauftrag vor einigen Tagen. Bellec und sie verließen das Sanktuarium, um sich auf den Weg zum Adleshaus zu machen. Kaum waren sie an der frischen Luft, begrüßte die beiden das kalte Kleid des Winters. Bellec entfuhr ein promptes „Was für 'ne Saukälte heute" und er zog sich die Kapuze wärmesuchend über. Dann faselte er etwas davon, wie sehr er Charles beneiden würde, denn der war gerade mit seinem Bengel im warmen Ägypten zu Gange.

Renée errötete, als sie sich selbst dabei ertappte darüber nachzudenken, dass bald

Weihnachten war und sie für Bellec doch einen Schal stricken könnte, der ihn an bitterkalten Tagen wärmen würde. Sie wusste, dass es sich dabei um eine total bescheuerte Idee handelte und dass er ihr Geschenk sicher niemals annehmen würde, doch trotzdem lief sie gerade mit einem Bündel Wolle unter dem Arm geklemmt nach Hause. Wie naiv sie doch war, dachte sie.

Madame Flamenc aus der Nachbarschaft, die Renée kannte, seit sie damals mit ihrer Familie von Saint-Denis hier her nach Ventre de Paris gezogen war, zeigte ihr am Abend die Grundlagen des Strickens. Bei ihr ging es so leicht und so schnell von der Hand, dachte sie. Renée selbst hatte mit dem erforderlichen Fingerspitzengefühl zu kämpfen. Eine Wunde konnte sie problemlos nähen, aber jeder Versuch, sich auf das Stricken zu fixieren, schlug fehl. Und als Madame Flamenc sie dann auch noch fragte, ob es einen bestimmten Grund gäbe, warum Renée so urplötzlich das Stricken lernen wollte, war es vollkommen vorbei mit der Konzentration. Doch sie war zum Glück nicht auf den Kopf gefallen und übte fleißig zu Hause weiter. Es schien wohl einfach eine Übungssache zu sein.

Die nächsten drei Tage eilte Renée nach getaner Arbeit direkt nach Hause. Sie hatte nicht mehr viel Zeit, ehe Weihnachten vor der Türe stand. Aber nach und nach, nahm der Schal Formen an. Sie entschied sich im Geschäft für eine dunkelrote Wolle, denn sie vermutete, dass die Farbe gut zu seiner Montur passen würde. Bestimmt würde ihm solch ein freundlicher Farbton besser stehen, als das triste Braun, das ihm den Rücken herunterfiel.

Am letzten Abend vor dem großen Tag, saß Renée noch bis spät in die Nacht mit einer Kerze an ihrem Schreibtisch. Die Uhr schlug zwölf, als sie fertig wurde und ihr Werk mit stolzen Augen begutachtete. Es war weit davon entfernt, als professionelle Arbeit gewertet zu können, aber sie gab sich die größte Mühe. Jetzt musste sie sich nur noch überlegen, ob sie ihm den Schal überhaupt geben würde.

Die letzten Stunden der Nacht verbrachte sie wach im Bett. An Schlaf war nicht zu denken, denn sie grübelte und versuchte eine Antwort auf ihre Frage zu finden.

Am Morgen des 24. Dezembers klopfte es an der Haustüre der Moreaus - Es war Hervé Quemar. Freundlich bat Renée ihren alten Meister hinein und ihre Mutter setzte Teewasser auf.

„Ich will mich gar nicht lange aufdrängen“, begann er bescheiden, doch Elaine ließ ihn spüren, dass er herzlich willkommen war.

Ihr Mann war nun seit über einem Jahr tot und sie war längst nicht darüber hinweg. Renée aber glaubte, dass ihre Mutter das Schlimmste nun überstanden hätte. Immerhin redeten sie wieder miteinander und ihre Mutter suchte wieder Tätigkeiten im Haus, die sie verrichten konnte. Es ging aufwärts, dachte sie.

Als Elaine die drei Tassen mit Kamillentee befüllte, fragte sie neugierig nach dem Grund seines überraschenden Besuches.

„Ich möchte Euch beide heute Abend auf mein Anwesen in Le Louvre zum Weihnachtsessen einladen.“

Quemar war ein wohlhabender Mann, der ganz allein in einer riesigen Villa lebte. Seine Frau starb vor vielen Jahren an hohem Fieber und Verwandtschaft hatte er nicht. Er würde sich über die Gesellschaft der beiden Damen freuen, schließlich war Weihnachten und auch ein Jahr später, fühlte er sich verantwortlich für das Leid, dass er besonders Elaine mit den Worten über Bernards Tod antat. Vielleicht, so dachte er,

würde es den beiden gut tun, wenn sie an Weihnachten nicht allein sein müssten. Wenn Renée das dritte Gedeck, das Elaine aus Gewohnheit auftrug, nicht heimlich wieder wegräumen müsste. Er wollte ihnen ein schönes Fest schenken.

Die Einladung Quemars ließ Elaine verlegen strahlen.

„Kind, ich muss sofort mein feines Kleid zu Madame Flamenc bringen und abändern lassen“, flüsterte sie voller Tatendrang ihrer Tochter ins Ohr und verschwand auf ihr Zimmer.

„Ich muss mich entschuldigen“

„Wofür? Dass Eure Mutter wieder zurück ins Leben findet?“

Renée lächelte zufrieden und sie war sehr froh über die Einladung. Lange hatte sie ihre Mutter nicht so elanvoll gesehen. Quemar hatte Recht.

„Habt Dank, Meister. Der Abend wird ihr gut tun.“

„Ich hoffe, Euch auch, Mademoiselle.“, antwortete er und legte seine Hand väterlich auf ihre Schulter und schaute sie verwundert an „Heute keine Runde durch Ventre?“

Renée sah auf.

„Ausnahmsweise nicht. Hab nicht so viel geschlafen.“, antwortete sie und schaute beschämt zur Seite.

„So? Hat Bellec Euch wieder gescheucht?“ Fürchtete Quemar.

„Ja, ähm... also nein! Ich, war, ähm, einfach nur beschäftigt.“

„Wie kommt ihr denn eigentlich mittlerweile miteinander zurecht?“

„Besser.“, entfuhr es ihr knapp.

„Das beruhigt mich.“

Renée entschied sich dafür, ihm den Schal zu geben. Schließlich hatte sie sich die Nacht dafür um die Ohren geschlagen und wenn er ihn nicht wollte, würde sie ihn einfach selbst anziehen. Sie verpackte ihn hübsch und ließ ihn in einer Umhängetasche verschwinden - es musste ja nicht jeder wissen, was sie vorhatte.

Angekommen im Sanktuarium hielt sie Ausschau nach ihrem Meister, doch ihre Augen erspähten ihn nirgends. Vielleicht, so dachte sie, war er beim Rat zu Gange und so lief sie den Treppenaufgang den roten Teppich entlang nach oben und betrat das Konferenzzimmer, doch außer Mirabeau und Beylier war niemand anwesend.

„Ah - Mademoiselle Moreau, da seid ihr ja!“ begrüßte Beylier sie.

„Wo ist denn Bellec?“ Ihr Augen durchforsteten jeden Winkel des Zimmers.

„Kurzfristig haben wir ihn auf eine Mission geschickt. Sein Können ist bei dem Auftrag unabdingbar“, antwortete Beylier.

Verwundert sah sie auf

„Und wann kommt er zurück?“

„Das ist schwer zu sagen. Vielleicht heute Abend, vielleicht auch erst morgen. Für den Fall, dass es länger dauert, hat er mir eine Liste mit Eurem Trainingspensum für euch hinterlassen.“

Beylier reichte Renée einen Umschlag. Sie ahnte nichts Gutes, als sie ihn öffnete und ihre Sorge wurde auch schon im nächsten Moment bestätigt.

Damit du dich nicht langweilst,

P.

Vollidiot, dachte sie. Dann wandte sie sich zum Gehen, als ihr wieder einfiel, dass sie noch den Schal bei sich trug. Heute Abend hatte sie keine Zeit, da war sie schließlich bei Meister Quemar eingeladen und morgen früh wollte sie ihm den Schal auch nicht mehr geben, da war sie zu stur.

Mirabau und Beylier führten ihr Gespräch fort und wandten sich der großen Tafel zu, die mit Notizen gespickt war. Renée holte den verpackten Schal hervor und legte ihn heimlich auf Bellecs Platz. Der Stuhl war unter den Tisch geschoben, so würde niemand bemerken, dass dort etwas liegt. Dann verließ sie das Sanktuarium und klapperte Bellecs Liste ab. Training allein - irgendwie hatte sie sich den Tag anders vorgestellt.

Am Abend machte Renée sich auf ihrem Zimmer zurecht. Sie zog ihr edelstes Kleid an. Es war grün und verbarg ihre Beine gänzlich. Ihre Schultern waren frei und eine gelbfarbene Schleife zierte ihre schmale Taille. Sie ließ ihre Haarpracht lockig den Rücken hinabfallen, ihre Augen setzte sie glänzend in Szene und ihre Lippen schminkte sie rot. Sie betrachtete sich selbstkritisch im Spiegel und war sich nicht sicher, ob ihr Kleid schön genug für das Anwesen von Quemar sein würde. Für ihre bescheidenen Verhältnisse in der Nachbarschaft, war es sicherlich in Ordnung, aber in Louvre würde man sie bestimmt anstarren. Wahrscheinlich würde sie sogar der Kutscher, den Quemar losgeschickt hatte, um sie und ihre Mutter abzuholen, schief ansehen.

Sie bürstete ihr Haar und stieß einen großen Seufzer aus, ehe sie eine Gänsehaut auf den Schultern überkam und fühlte, wie ein Luftzug in ihr Zimmer pustete.

„Hast dich ja ganz schön rausgeputzt, Püppchen.“

Geschwind fuhr Renée um und glaubte nicht, was sie da sah. Bellec stieg ein in ihr Fenster und hopste kurzerhand in ihr Zimmer. Zumindest seine Silhouette, denn mehr als das konnte sie im halbdunklen Raum nicht von ihm erkennen.

„Du bist nicht gerade wirklich in mein Haus eingebrochen?“

Vielleicht.“

„Wir haben so etwas wie Türen, du Vogel!“

„Dann hätte ich ja so einiges verpasst“, neckte er sie.

„Warte... wie lang hast du vor meinem Fenster gesessen?“, entfuhr es ihr furios.

„Willst du das wirklich wissen?“, grinste er schelmisch.

Renée griff nach einem Kissen und warf nach ihm. Mit einer kurzen Bewegung nach Rechts, wich er dem Geschoss aus. Dann drehte sie sich um und lief rot an. Bellec spazierte durch ihr Zimmer und sah sich um. „Nett hast du hier.“

„Was fällt dir ein“, murmelte sie stotternd vor sich hin.

„Hätte ich reinkommen sollen, als du nackt warst?“

„Perversling!“, schimpfte sie, drehte sich schwungvoll um und knallte ihm eine.

„Oh Püppchen, an deiner Schlagkraft müssen wir noch feilen.“ In Wahrheit lügte er.

Jetzt, wo er direkt vor ihr stand, sah sie erst, dass er gar nicht seine übliche Montur anhatte, sondern einen feinen Anzug trug. Ihr Blick fuhr über den schwarzen Stoff, die wunderschönen, goldfarbenen Knöpfe, bis sie plötzlich überraschend den Schal erblickte, den er um seinen Hals trug - ihren Schal. Er sah an ihrem überraschten Blick, dass sie ihn bemerkte.

„Kannst du dir erklären, wie dieser Schal auf meinen Platz gekommen ist?“, begann er dann.

„Absolut keine Ahnung.“ Renée fiel nicht im Traum ein, sich die Blöße zu geben.

„Wer auch immer den gemacht hat, hat keine Ahnung vom Stricken.“

„Das stimmt wohl. Sieh dir doch nur mal an, wie ungleichmäßig die Wolle gestrickt wurde. Furchtbar“, antwortete sie dann.

„Aber Ahnung, wie man mich beeindrucken kann, die hat dieser jemand.“

Diesmal fiel ihr keine passende Antwort ein, um seine Stänkereien zu kontern. Wieder lief sie rot an. Ihm gefiel der Schal und er wusste genau, dass er von ihr kam. Peinlicher konnte es kaum werden, dachte sie.

„Aber dieser jemand hat keine Ahnung, was mir gefällt.“ Bellec strich Renée die Strähne aus dem Gesicht und ließ seinen Blick von ihrer Kinnschuppe, über ihre Lippen bis hin zu ihren unsicheren Augen fahren. Sie wurde nervös. Alles, woran sie denken konnte, war das Brandmal, das ihr Gesicht seit Jahren entstellte und er sah es. „Du weißt doch genau, dass ich das nicht mag.“, brachte sie dann leise heraus und starrte zur Seite.

„Und du weißt gar nicht, wie klein du dich machst.“ Bellec holte eine Haarspange aus seiner Anzugstasche hervor. Sie war bestückt mit einem jadefarbenen Edelstein. Er klemmte damit behutsam Renées Haar zurück.

Angetan von der Spange, vergaß sie im nächsten Moment, was ihr vor einigen Augenblicken noch Sorgen bereitete. „Die ist schön, wo hast du sie her?“

„Willst du das wirklich wissen?“, grinste er.

„Besser nicht“, schaute sie skeptisch drein. „Ist die für mich?“

Er antwortete nicht.

„Die kann ich doch unmöglich annehmen.“

„Gefällt sie dir nicht?“, sah Bellec überrascht drein.

„Du spinnst. Natürlich tut sie das.“, konterte Renée und tappte direkt in seine Falle. Das wollte er doch hören, das sah sie in seinem siegessicheren Lächeln – Idiot. Doch was er kann, konnte sie schon lange.

„Also ich will dich ja nicht vor den Kopf stoßen, aber ich habe heute leider keine Zeit für dich.“ Renée wandte sich von ihm ab und holte ihren Mantel aus dem Schrank hervor.

„Was habt Ihr denn so Wichtiges vor, Mademoiselle?“, stichelte er.

„Meister Quemar hat meine Mutter und mich auf sein Anwesen eingeladen. Du kommst denkbar ungünstig“, prahlte sie stolzierend.

„Quemar?“, jetzt war er doch verblüfft.

„Quemar“, bestätigte sie ihn stolz.

Einen Moment lang schaute er planlos durch ihr Zimmer, doch dann:

„Das tut mir aber Leid für ihn, du hast heute leider keine Zeit.“

Argwöhnisch blickte sie ihn an. Was sagte er da?

„Ich habe Hunger, der Tag war verdammt lang.“, brummte er.

„Und was habe ich damit zu tun? Ich werd' mich wohl kaum für dich in die Küche stellen, du Träumer.“

„Bloß nicht. Ich will den morgigen Tag noch erleben“, flachste er und wieder flog ein Kissen in seine Richtung.

Renée warf sich ihren schwarzen Mantel über.

„Ich bin dann mal weg. Wenn du gehst, mach das Fenster hinter dir zu.“

„Ich geh' doch nicht allein in 'nem Nobelschuppen essen!“, wandte er lautstark ein.

„In einem was?“, blickte sie auf.

Doch wieder erneut blieb er stumm und sah befangen zur Seite.

„Hör zu, ich kann Meister Quemar jetzt nicht einfach absagen. Also, ich meine-“

„Tust du auch gar nicht. Ich breche bei dir ein, ich entführe dich - du hast im Grunde

genommen keine Schuld daran."

„Du machst was?"

Jetzt war Renée nun aber doch erstaunt und ehe sie sich versah, fand sie sich auf seinen Armen wieder. Wie machte er das, ohne dass ihr Gelegenheit zur Gegenwehr blieb? Er trug sie bis zum Fenster, dann wurde sie panisch.

„Du springst doch jetzt nicht mit mir da runter, oder?"

Bellec grinste.

„Pierre? Das machst du nicht!" Appellierte sie.

„Angst, Püppchen?" Er ging mit ihr auf einen Vorsprung und zog hinter sich das Fenster zu.

„Blöde Frage, natürlich nicht!" Entgegnete sie ihm.

„Gut.", gab er von sich und machte einen Satz nach vorn.

Renée krallte sich in seinen Anzug und versuchte, ihr Schreien zu verkneifen. Das konnte nicht ein Ernst sein.

Wie auf Samtpfoten landete er mit ihr auf einem Nachbardach.

„Lass mich runter, du Volltrottel. Auf der Stelle."

„Zeig mir mal, wie du mit dem Kleid über die Dächer fliegen kannst", provozierte er.

„Merde", schimpfte sie einsichtig, „Meister Quemar wird kein Wort mehr mit mir sprechen."

„Du bist doch sein Liebling, natürlich wird er das."

„Na du musst es ja wissen.", gab sie trotzig wieder.

„Halt dich fest, es geht weiter."

Sie schlang schreckhaft ihre Arme um seinen Nacken. Es war ihr fast schon ein bisschen peinlich und ihre Wangen wurden rot.

Eine Weile lang sprang er von Dach zu Dach mit ihr und je länger sie unterwegs waren, desto vertrauter wurde sie und verlor schließlich gänzlich die Angst. Er würde nicht zulassen, dass sie fällt - sicher nicht.

Dann brach er das Schweigen.

„Rot steht dir."

„Dir auch", erwiderte sie zaghaft.

„Ich meine übrigens dein knallrotes Gesicht, nicht den Lippenstift", forderte er sie selbst in dieser sternklaren Nacht heraus. Ihre Antwort war das, was er sich erhofft hatte.

„Und ich meine deine rot geschwollene Wange, bestimmt nicht den Schal."